

1999

Die Grippeepidemie von 1918.

Karl Weber  
CLB

In der Jubiläumsausgabe aus dem Jahre 1932  
 " Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basellandschaft "  
 Seite 702 Band II findet sich ein kurzer Hinweis auf die Grippe  
 von 1918. Bereits im Monat August hat es in vielen Gemeinden  
 Grippekranken gegeben. In 26 Gemeinden war man gezwungen den  
 Schulbetrieb für 2 Wochen einzustellen. Im darauf folgenden  
 Monat Oktober ist die Grippe in allen Gemeinden aufgetreten,  
 der Schulbetrieb musste im ganzen Kanton eingestellt werden.  
 Besonders stark aufgetreten ist die Krankheit in den Gemeinden  
 Pratteln, Liestal und Sissach. Dort blieben die Schulen 3 Monate  
 geschlossen. Unsere Gemeinde ist damals verhältnismässig noch  
 glimpflich davon gekommen, obwohl es fast in jeder 2. Familie  
 Kranke gegeben hat. Immerhin sind in der Zeit von Mitte Oktober  
 bis Mitte Dezember <sup>12</sup> Personen, 2 Frauen und 10 Männer, alle  
 noch in jungen Jahren an der Grippe gestorben. Unter den Toten  
 findet man auch den damaligen ersten vollamtlichen Gemeinde-  
 Verwalter Eduard Brugger. Besonders hart zugeschlagen muss die  
 Grippe bei den Soldaten haben. Vor vielen Jahren erzählte mir  
 ein Bekannter, der in einer Kompagnie Sanitäter war, dass mehr als  
 die Hälfte des Bestandes grippekrank gewesen sei. Ein in der  
 basellandschaftlicher<sup>7</sup> Nachruf auf den "Tambour" Niggi kann für  
 Viele gelten. Tambour Niggi hat Niklaus Meyer mit Jahrgang 1887  
 geheissen, war Bürger von Muttenz.  
 Gesamtschweizerisch hat die Grippe einige 10 Tausend Tote ge-  
 fordert. Weltweit sind es unzählige Millionen gewesen.

Muttenz, am 14. Januar 1999.

Karl Pfirter-Haller  
Alt Zivilstandsbeamter

7 Zeitung

→ Genealogie Meier/Meyer

KiBa 29.30

## Ventilikon.

### Unser Tambour.

Unter der großen Zahl Grippekranken in unserer Kompagnie hat der Würgengel Tod den braven Tambour als erstes Opfer gefordert. Die traurige Volksschaft vom plötzlichen Ableben meines alten Waffenkameraden hat in mir Erinnerungen wachgerufen, welche ich hier kurz schildern möchte.

Gleich bei unserer Begrüßung auf dem Sammelplatze erzählte er mir mit ernster Miene: „Das war wieder einmal ein Abschiednehmen; ach, meine arme Frau ist untröstlich; sie glaubt fest und fest, daß ich auch krank werde und ich bin doch so überzeugt, daß ich nicht werde.“ Und in geheimnisvollem Flüster-tone offenbarte er mir sein probates Mittelchen, das er jeden Morgen und Abend gegen die Lungenpest einnehme.

Drei Tage später stand unsere Kompagnie angelächelt bereit im Hofe des Seebogenschulhauses in Basel. Dünne Laubbügel wirbelten von den Bäumen des Schulhofes und bedeckten lautlos den Boden, unsere Säcke und Stahlfelme. Dachte bei diesem Sterben in der Natur wohl schon einer daran, daß auch über uns Soldaten bald ein großes Sterben kommen wird? Glückselig unser Tambour nicht. Er stand mitten im Hofe, umringt von vielen Soldaten und sprach mit gewichtigem Miene über irgend ein aktuelles Thema. Niggi — das war sein Kompagnienname — wußte immer das Neueste aus dem Weltgeschehen und verstand es, als aller „troupier“ besonders der jüngern Garde mit seinen Vorträgen mächtig zu imponieren. Als ich vorüberging, meinte er lächelnd zu mir: „Was meinst, ich Präsident des A. S. N.?“

Am folgenden Tage, als alle Gewehrtragenden fort waren, kam der Tambour zu mir in die Soldatenstube, um sich beim Aufräumen irgendwie nützlich zu zeigen. So unermüdet er sonst die Trommelschlägel rührte, dem Stubenskehrer mit dem Besen konnte er keinen Geschmack abgewinnen. Bald verschwand er hinter den Berg von Leinwand in der Stubenecke, streckte seinen Kopf tief in irgend einen spannenden Roman und war diesen Vormittag für niemand mehr zu sprechen.

Am nächsten Morgen melten sich einige Soldaten krank, unter ihnen auch unser Tambour. „Jetzt hats mich doch gepackt“, meinte er gutmütig, als ich mit ihm zur Krankenviste ging. Der Arzt konstatierte hohe Fieber-temperatur. Niggi mußte evakuiert werden. Als ich ihm den Sold übergeben wollte, machte er abwehrende Arm-bewegungen und halb ernsthaft, halb scherzhaft kam es von seinen Lippen: „Begrüß die Melche von mir!“ Und in traurigen Worten gedachte er wieder seiner Frau, deren böse Ahnungen sich nun doch erfüllt hätten.

Ein Tag nach Beendigung des Generalkrieges zog unsere Einheit unter Trommelwirbel hinaus aufs Land. Doch mir war es, als könnten die Trommeln nicht so hell und freudig wie sonst. Tambour Niggi fehlte. Er lag im Krankendepot und wir alle hofften, er werde bald wieder gesund unter uns erscheinen. Doch er kam nicht mehr. Der unerwartete Schnitler Tod hat ihn von uns gerissen und in die große Armee eingereiht.

Im Zwölfersdienst lernte ich ihn, damals bloß dem Namen nach, kennen. Wir hatten große Manöver auf dem Weichen. Unser Bataillon passierte in einer Kolonne ein schwieriges Gelände. Plötzlich ging die Meldung durch die Reihen: Tambour M. verunglückt! Er hatte sich den

Fuß verrenkt und ein ganzes Bataillon Soldaten sprach davon. Ich war damals Neuling und erinnere mich noch gut, wie ich erstaunte, über solche Verletztheit eines gewöhnlichen Tambours.

Im Grenzdienst, es war anno 15 in Ederzwiler, gab es einmal einen größeren Krach. Da führte unser Trommelschläger Niggi als Vertreter der Soldaten das große Wort und schlug den erregten Flüßleren vor: „Wenn es jetzt punkto . . . nicht besser, so machen wir kurzerhand Rapport, direkt an den General Wille und wenn das wieder nichts nützt, so wenden wir uns an den deutschen Kaiser!“

Jeder Soldat unserer Kompagnie wird sich noch der Wallfahrt nach Roggenburg erinnern. Im Gänsemarsch glugs der Weichmann entlang. Einer unserer Tambouren mußte zur Marscherleichterung die Trommel schlagen und zwar im Tempo 60, also so, daß wir pro Sekunde bloß einen Schritt ausführen sollten, da wir schwer behaftet waren. Der erste Trommler versagte, denn der ungewohnte Takt wollte nicht in seine Trommelschlägel. Der Wille diktierte dem rhythmisch Schwachbegabten einen Vier- und zwanziger. Besser verstand es unser Niggi. Flott und unermüdet bearbeitete er das Kalbfließ und in gleichmäßigem Tempo bewegte sich der vierhundertfüßige Wurm in Schritt und Tritt dem Juranestischen zu. Lange noch haben sich die Soldaten von dieser neuesten Oper „Wallfahrt nach Roggenburg“, wußt von Trommelschläger Niggi, erzählt.

Unser Tambour war ein großer Musikfreund und ein guter Sänger. Wo unsere Kompagnie sang, da fehlte nie der sangesfreudige Niggi. Wenn wir bei Nachtgefechten irgendwo in Wald oder Feld lagen, da schlich sich oft unser Tambour heimlich zu mir heran, um mit mir über Gefang und Musik zu plaudern. Ich besinne mich noch lebhaft,

+ 25. 11. 1918

### Hinweis:

Bethli Schweizer hat den in der Basellandschaftlichen Zeitung erschienenen Nachruf „Unser Tambour“ unter alten Schriften ihres Vaters gefunden.

Es interessierte sie, wer dieser „Tambour Niggi“ gewesen ist. Aus nachbarschaftlichen Beziehungen bin ich der Sache sofort auf die Spur gekommen. Der Tambour Niggi hat

Niklaus Meyer geheissen. Er wurde am 30. Dezember 1887 geboren, war Muttenerbürger und ist auch hier aufgewachsen.

Er erkrankte im Militärdienst und ist am 25. November 1918 an der Grippe gestorben. oo Eulie Trautwein

Fritz Schweizer-Lavater, geb. 21. Oktober 1887, der Vater von Bethli Schweizer war ein Schulkamerad. Später im 1/52 auch sein Dienstkamerad.

Karl Pfirter-Maller  
gew. Zivilstandsbeamter.

1864 29.30

1866 -

sein Vater Niklaus 1864 -  
bei der K. P. u. d.  
Tambour - Niggi verzeichnet